

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 3 (1921)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschritt und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreise: Für die Schweiz: Vierteljährlich Fr. 2.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Cts.
Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füssli-Annoncen Zürich, Bahnhofstrasse 61 und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Gené, Lausanne, Neuchâtel etc.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Pestalozzistrasse 15, Zürich. Telefon Bernau 78.66
Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Bahnhofstrasse No. 43.
Telephon 61. Postfach-Konto VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einseitige Komposition 60 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50, Giltigkeitsdauer 10 Tage. Mehrere Verordnungen für Platzierungsbedingungen der Inserate. Inseratenführer: Donnerstag, Mittag etc.

Nr. 35

Aarau, 27. August 1921

III. Jahrgang

Aus der Bundesstadt.

Bern, den 25. August.

Zu Beginn dieser Woche lenkte das Leben der Bundeskapitale wieder in die Bahnen regelmäßiger Arbeit ein. Schulpflicht und Lehrerferien, der Beamtenurlaub und der Ferienurlaub haben nach gemeinsamer Ferienberechtigung fast vollständig ihre Pforten bezogen. Die Schweiz wird wiederum fast vollständig regiert, nachdem es, wie die Bundesversammlung sagt, einen heissen Freitag gab, wo ein einziger Mitglied der obersten Behörde die Ägide aller sieben Departemente in der Hand hielt, allerdings ein, dem man bis dahin kaum je beipflichtige Schritte vorwarf, so daß unsere Republik nicht gefährdet war, wie während die römische durch Julius Cäsar.

Die politische Neilektion hat aber noch nicht aufgehört; parlamentarische Kommissionen tagen da und dort an den reichhaltigen Orten des Landes und unser Bundespräsident führt von Westen nach Norden und bald auch zum Ausbruch nach Osten, um Repräsentationspflichten zu erfüllen. In Lausanne eröffnete er am 21. August den 16. Internationalen Kongress gegen den Alkoholismus mit einer zu einmütigen Rede, daß sich die schweizerische Abstinenzbewegung hinsichtlich zur Forderung berechtigt glaubt, fortan bei der Bundesbehörde volles Verständnis und Entgegenkommen für ihre Bestrebungen zu finden. Oder klingt es etwa nicht wieder, wenn der Herr Bundespräsident im Zeitpunkt der Schweiz. Alkoholinitiative zu den Kongressen jagt: In einer solchen Periode, wie wir sie durchleben, kann der praktische und ideale Wert einer Aktion, wie der Kongress gegen den Alkoholismus ist, vergrößert, nicht ohne Grund bemerkt werden. Denn, sollen die Wähler sich aus ihrer heutigen fast unentwärtigen Lage herausarbeiten, sollen sie ihr moralisches Gleichgewicht wieder finden und überall erkennen, daß der Staat ein geistlicher Staat, Arbeit und Sparsamkeit die Rettung bringen müssen, so gilt es alle Faktoren zu bekämpfen, die der Bewahrung des Geistes, der Entwicklung der Energie und der Liebe zur Arbeit entgegenstehen. Unter dieser demokratischen Forderung steht in hohem Maße der Alkoholismus. Erfahrungsgemäß sind jenseits der Alpen, wie Wähler, die sich vom Glücke verlassen glauben, viel eher versucht, im Alkohol eine vermeintliche Stärkung und einen vermeintlichen Trost zu finden. Gegen solche Strömungen muß die Aufklärung einwirken, sie ist nötiger als je.

Der schweizerische Bundesrat und mit ihm das Schweizereroll bringt ihren Bestrebungen auf die Ehrempfehlung und das ganze Interesse entgegen, das es so eminent gemeinnützig und menschenfreundliches Werk verdient.

Am 24. August feierte Bundespräsident Schaffner am 10. Internationalen Genossenschaftskongress in Basel das Genossenschaftswesen und insbesondere die Verdienste des Schweizerischen Genossenschaftswesens um die Bundesverwaltung in den Kriegsjahren, und demnach wird er den bewährten Produzenten an ihrer Winterbutter-Tagung die für sie so günstigen Positionen des neuen Zolltarifs erklären, daß sie den 1. Juli bis auf weiteres in Kraft bleibt. Der 2. und 3. sind nach wie vor das Dominiun für die Behörden des Herrn Motta; sie sehen unbedenklich im rechten Augenblick ein, wenn es gilt, den wirtschaftlichen Patriotismus gegen irrtümlichen Anwendungen mobil zu machen. Angewandte folger Bedenklichkeit dürfen wir wohl mit der Ehre rechnen, auch am Frauentag in Bern eine schöne Bundesratsrede mit einer Verheißungsvollen Hofstatt zu hören. Vorläufig erwähnen wir dankend, daß uns der hohe Bundesrat für unseren Kongress einen Beitrag von Fr. 1000 bewilligt hat.

Familien.

Das Haus „Zum roten Kessel“.

Erzählung von Ruth Walther.

13] Der Vorleser in der Kunst, an der sie durch alle Gefährdungen hindurch schwebte, hatte, schien ihr die schmerzliche ihrer Betrübnisse, und damit entfiel ihr der Mut. Während sie durch die entsetzten Gesichten und Geleise trat, schien ihr die schmerzliche ihrer Betrübnisse, und damit entfiel ihr der Mut. Während sie durch die entsetzten Gesichten und Geleise trat, schien ihr die schmerzliche ihrer Betrübnisse, und damit entfiel ihr der Mut.

Beim Nachhausekommen fand sie den Wohlstand im Wohnzimmer, wie er, die Hände auf dem Rücken, hin und her schritt. Sie ließ sich keine Zeit zu Bedenken, sondern trat auf ihn zu und leitete eine Unterhaltung über das eben behandelte Thema mit den Worten ein: „Du, in einer Woche haben meine Ferien an. Wenn man sie nicht zu Beginn September, so nicht angenommen, man studiere im nächsten Semester weiter.“

Der Wohlstand sah Eva unter bedeutungsvollen Augen an. „Ich habe von etwas anders mit dir reden wollen, Kind.“
Er machte nun ein paar Schritte, wie um sich zu sammeln, und Eva beobachtete ihn unruhig. Als er darauf bei ihr stand, sagte er mit bewogener Stimme: „Du sollst wieder eine Mutter haben.“

Sie rührte sich nicht und wartete.
„Wachst du dein kleines Kind?“ fragte er befremdet.
„Wer ist es?“
Er lachte auf. „Meine liebe, alte, wiedergeborene Freundin, Anna.“

Eva sah zu Boden. „Nicht du?“ fragte sie dann. Er blinzelte leicht auf seine Tochter.
„Aber du hast ja doch nicht anders zu sagen?“
Sie bemerkte: „Ich bin eine kleine Gans.“
„Also das ist deine Schwester?“ Er lachte wieder an sich und zu gehen.
„Es ist natürlich für dich etwas anderes,“ lenkte sie ein.

Als Vorboten der Bundesversammlungssessionen im Oktober und Dezember tauchen nun bereits wieder neue Vorlagen auf. In diesen Tagen erliegen der Entwurf eines Bundesbeschlusses, der die Bewilligung eines Kredites von 15 Millionen Franken verlangt zur Darlehensgewährung an geschädigte schweizerische Grundbesitzer in den vom Krieg verwüsteten Ländern. Es handelt sich darum, den schweizerischen Staatsangehörigen im Ausland, die Opfer des Krieges geworden sind, in ihrer traurigen Lage zu helfen. Das politische Departement wagt sich erfolglos an die Regierung von Frankreich, Belgien, Italien, um zu erreichen, daß unter Bundesleuten in diesen Ländern die gleichen Entschädigungen gewährt werden, wie den Franzosen, Belgiern und Italienern. Der Bundesrat ist der Ansicht, es werde sich kaum behaupten lassen, daß die Staaten, auf deren Gebiet sich die Kriegsoperationen abspielten, nach den Normen des bestehenden internationalen Rechtes gehalten seien, für Schäden, von denen die Bewohner betroffen wurden, aufzukommen; es lasse sich da nur von einer moralischen Pflicht reden, zu deren Erfüllung die betreffenden Staaten wohl einverstanden, aber nicht geneigt werden können. Die Eigenlosigkeit ist keineswegs verpflichtet, für Schäden einzuspringen, den ihre Angehörigen im Ausland erleiden; doch stellt sich der Bundesrat auf den Standpunkt, daß die moralische Pflicht der Hilfeleistung zu bejahen sei.

Da es für den Bund vollständig unmöglich ist, allen Geschädigten unterschiedslos zur Hilfe zu eilen, so erscheint die Beschränkung auf Vorfälle an Grundbesitzern das Tauschliche. In der besagten Vorlesung befinden sich vor allem diejenigen Bundesleute, denen Wohnungen, Arbeitsräume und Werkstätten zerstört worden, sie haben auf einen Schlag Geld und Erwerbsmöglichkeit verloren. Es trifft dies zum Teil auf Schweizer zu, die während in der Fremde niedergelassen waren und die große Mühe hatten, im Heimatland sich eine neue Lebensstellung zu schaffen. Ihnen soll nun durch den Bundesbeschluss auf dem Wege des Darlehens geholfen werden. Eine vom Politischen Departement angestellte Zusammenstellung über den Kriegsschaden an Immobilien, wie er seit 1918 von hiesigen Schweizern in Frankreich, Belgien, Österreich, Italien, Rumänien, Serbien, Türkei, Persien und Afrika angerichtet wurde, zeigt die Gesamtsumme von ca. 30 Millionen Schweizerfranken. Der Bundesratliche Entwurf sieht somit eine Kreditbewilligung vor, welche der Hälfte des erlittenen Verlustes entspricht; es wird sich damit schon recht viel ermügende Hilfe bringen lassen, die den Schweizern im Ausland beweist, daß die alte Heimat ihrer in der Not gekniet. Bedauerlich wäre es, wenn der höherste Gegenstand, der dem Bundesbeschluss zugrunde liegt, in den eigentlichen Muten einer ähnlichen Opposition begegne, wie die Unterstützung der Schweizerkinder im Ausland. Als es sich um die letzten handelt, sicherte die Vorlage am Bundesrat der schweizerischen Konsuln in den betreffenden Ländern, die eine Einmischung des Bundes in das Schicksal der Kinder, die neue Vorlage sieht wohl eher auf Feindschaft im Nationalrat und zwar bei denjenigen Leuten, die in jedem Grundbesitzer von vornherein einen benutzenden Kapitalisten erblicken!

Sachle bereiten sich die politischen Parteien auf die Winterkassette vor. Hoch gehen aber bereits die Wagen des Künftigen in unserer Stadt. Von hohen Mästen herab künden wehende Flaggen vor dem Kunstmuseum und der Kunstschule an, daß die Ferdinand-Hof-Ausstellung von beiden Gebäuden Besitz ergreifen hat. Am 20. August fand der Eröffnungsfest statt. Mitglieder des Bundesrates, der Kantonsregierung, der städtischen Behörden,

bekannte Künstler und Kunstfreunde, Vertreter der Presse waren dazu geladen und erschienen. Bekanntlich hat Zürich eine große Hof-Ausstellung überbietet. Damals leuchtete der Meiler nach. Ueber der Berner Veranstaltung liegt die wehmütige Stimmung einer Gedächtnisfeier, wie die Vaterstadt dem großen Sohne schuldete! — In außerordentlichem Maße haben in- und ausländische Museen, von diejenigen von Gené, Zürich, Winterthur, Basel, Neuchâtel, St. Gallen, Aarau, St. Croix, Vevey, das Kunstmuseum in Gagnen und das Museum von Stuttgart ihren Goldschmuck nach Bern entsandt. Bekannte Hofbesitzer trennten sich für die Dauer der Ausstellung von ihren Sammlungen, so Dr. Kaufmann in Zürich, Herr Stähelin in Basel, Frau Seltzer in Gené und andere. Interessant ist es, daß sich unter den Bildern aus Privatbesitz befinden, die fast gar nicht bekannt sind. Vereinzelt sind auch die Werke der Meister der großen Schöpfungen, so zum Beispiel eine „Hilfliche Stunde“, deren glücklicher Schöpfer Herr Kaufmann ist und die gewiß vielen noch mehr sagt, als diejenige des Vaters Museums. Diese Variationen des nämlichen Motivs zeigen, wie Hofmeister wieder auf neue schöpferisch schuf. Ueber 800 Werke seiner Hand und seines Geistes sind in Bern zusammengebracht. Der feinsinnige Konservator unserer Kunstmuseen, Herr Dr. von Mandach, bemühte sich, diese Fülle chronologisch zu ordnen, doch immer so, daß durch die künstlerische Wirkung nicht beeinträchtigt wurde. Auf diese Weise erhält man vollen Einblick in den Werdegang des Künstlers; man haucht über die Bieleistigkeit seines Schaffens; man fühlt das Suchen und Ringen nach hohen Zielen, das ihn auf so eigenartige Wege drängte. Den einen mag er in tiefer, den andern in seiner Richtung faszinieren; keiner aber wird die Räume der Berner Ausstellung verlassen, ohne den Hauch des Genies verhaucht zu haben.

Wie herzlich freuen wir uns, daß die Teilnehmerinnen am Frauentagkongress Gelegenheit haben werden, den großen Berner Künstler in seiner Vaterstadt zu bewundern; denn die Ausstellung wird bis zum 26. Oktober dauern.

Annie Metz.

Schweiz.

II. Schweiz. Kongress für Frauenstimmrecht

in Bern, 2.—6. Oktober 1921.

Das Organisationskomitee, das Bureau und die Lokalkomitees des Kongresses haben nach einer Kampaagne von einigen Ferienwochen ihre Arbeit wieder aufgenommen und die Vorbereitungen für den Kongress werden gegenwärtig mit tatkraftiger Schnelligkeit gefördert. Die Kongressleitung freut sich insbesondere, den verschiedenen Teilnehmerinnen mitteilen zu können, daß der Festgottesdienst, der Sonntag den 2. Oktober, mittags 11 Uhr, den Kongress eröffnen wird, in allen schweizerischen Hallen des Berner Kantons abgehalten werden kann und daß Frauen in diesem Jahr zum erstenmal an der Wahl der Stimmrechtskommission teilzunehmen können.

Die Behörden und ein weites Publikum fangen an, sich für die große schweizerische Frauentag zu interessieren. Die Geldbeiträge fangen an zu fließen, und die Anmeldungen und Anfragen laufen täglich ein. — Das Quartierkomitee bittet, Bestellungen von Freizeitschriften direkt an seine Präsidentin Frau Krebs-Walther, Weststrasse 11, Bern, richten zu wollen. Gegenwärtig werden auch die Plakate in Druck gegeben; eine Anzahl davon wird an die interessierten Frauvereine gegeben.

Die Mädelheit des ungenießbar Ertrabten; aber sie sagte sich, daß ein solches Gefühl sie gewahren könne, und daß sie jetzt keine Wahl habe, als sich blindlings der Zukunft anzuvertrauen. Nach den Überlegungen einer Frau und Mädelheit entschloß sie sich eines Morgens, Roswolt in seiner Wohnstube aufzuwachen.

Der „Mutter“, verurteilt, ein vor den Toren der Stadt gelegenes Landhaus, hand in einem großen Garten, der sich in Terrassen zum Strom hinunterstreckte. Am anderen Ufer lag eine kleine Reblände, und Bergaue schlossen sich dem Horizont. Vom blauen Strom oder hohen sich leuchtend am Horizont, die ihren Duft an den Fenstern des Hauses sandten.

Als Eva nach Herrn Roswolt fragte, wurde sie in ein Zimmer geführt, von welchem sich Fenster und Tür auf die obere Terrasse öffneten und den Blick auf das blühende Stromtal freigaben.

Eva stand noch in ästhetischen und erregten Gedanken vor dem schönen Bild, als sie schlappende Schritte hörte und die Tür sich öffnete.

Es war Herr Roswolt, der ins Zimmer trat; aber Eva mußte einen Augenblick zurückweichen, um sich zu überzeugen, daß sie nicht irrte. Die Gestalt, die sie vor sich sah, war schlank und leicht gebaut, die Brust war einladend, die Gesichtszüge weich.

So, das ist ihr Lebensbild, das Sie uns bezaubert, heute wird werden. Eva Roswolt mit bezauberter Stimme. „Aber ich meine Frau nicht zu Hause; aber wollen wir uns nicht auf die Terrasse setzen? Es ist schön warm in der Sonne. Oder wird Ihnen am Ende zu heiß?“ Sie lachte in ihrem Mut, unter dem Anblick der Sonne nach so langer Zeit.

Sie setzten sich ins Freie, vor Augen den Blumenarten und das sonnige Rebland über dem Strom. Herr Roswolt fragte nach Eva's Graden. Während er in weichen Worten von ihrem Leben und ihren Studien erzählte, lehnte er sich tief im Stuhl zurück und sah sie an.

Als sie schwieg, sagte er: „Ich habe immer gedacht, daß Sie einen Mann werden würden. Ich habe es Ihnen angedeutet. Es wäre mir eine Freude, zu beobachten, wie Sie eine Frau werden würden, wenn Sie es wollten.“

landt werden zur Platzierung. Eine ansehnliche Zahl davon — in seinem Format — wird fälschlicherweise, und wie hoffen, daß viele Geschäftshaber sich bereit finden werden, sie für einige Zeit in ihren Schaufenstern auszuhängen. — Das Programm ist — nach Arbeitsgruppen und auch nach Tagen geordnet — ebenfalls im Druck und wird demnächst publiziert und vertriebt. — Die Kassiererin Dr. L. B. i., Güterbergstrasse 1, Bern, dankt für die ihr bereits freundlichst zugestellten Geldpenden. Sie bittet die Schweizerfrauen, daran denken zu wollen, daß ein Kongress in unseren Tagen ein recht teures Unterfangen ist und empfiehlt die Kongressgäste auch einem weiteren wohlwollenden Gedanken. Für Empfangungen und auch für Bezahlung der Kongresskarte wolle man tunlichst von ihrem Hofstätt Gebrauch machen. Dr. III/1658. — Wir werden Ihnen nochmals die Adresse des Sekretariats: Frau Dr. Leuch, Falkenberg 9, Bern, und die Adresse der Präsidentin des Quartierkomitees: Frau Krebs-Walther, Weststrasse 11, Bern, mitteilen.

Welche Arbeitsloose.

Die nachstehenden Ziffern sind dem Organ des eidg. Arbeitsamtes „Der Arbeitsmarkt“ vom 11. August 1921 entnommen. (Stichtag 8. August 1921.)

Berufsart	Offene Arbeitsstellen	Los	Müßig
Landwirtschaft und Gärtnerei	58	2	—
Lebens- und Genussmittel	2	705	607
Textilindustrie, Lederindustrie	15	432	259
Soja- und Glasverarbeitung	—	26	14
Textilindustrie	1	4564	3103
Graph. Gewerbe und Papierindustrie	1	123	91
Metalbearbeitung, elektrochem. Ind.	—	189	165
Handindustrie, Bauindustrie	1	4854	3843
Abbau und Verwertung	7	744	149
Hotel- und Wirtschaftswesen	215	107	—
Freie und Gelernte Berufe	1	65	7
Gesamtheit	314	4633	12
Ungelesenes Personal	—	667	463
Lebendiger	36	22	—
August 1921 Total	650	12393	8713
August 1920 Total	2060	632	52

Ein Vergleich des heutigen Standes der Arbeitslosigkeit mit demjenigen des Vorjahres zeigt ein sehr bedauerliches Aufwachen der Arbeitslosigkeit. Da keine große Hoffnung auf eine Besserung der trübsamen Wirtschaftslage auf den Winter hin besteht, erscheint die Anwendung von Härtemaßnahmen dringender geboten. Es werden insbesondere private wie Frauvereine, die bisher schon in ansehnlicherem Maße durch Einrichtung und Unterhaltung von Kursen den wirtschaftlichen und moralischen Schaden mindern, die Arbeitslosigkeit zu begrenzen suchen, aufgerufen, ihr Werk fortzusetzen und weiter auszubauen. — An zukünftiger Stelle wird zuerst in Erwägung gezogen, ob nicht weibliche Handarbeitskurse durch direkte Bundessubvention unterstützt werden könnten. Dr. B. B.

Die Arbeitslosigkeit.

nimmt leider in der letzten Zeit, entgegen allen Hoffnungen, wieder zu, wie auch die obigen Zahlen aus der Statistik beweisen. Hier noch einige Angaben, die nachfolgend folgen: Auf 2639 offene Stellen für Frauen kamen im Juli 1921 8239 Arbeitslose. Auf je 100 offene Stellen für Männerarbeit kamen 574 Arbeitslose, auf je 100 offene Stellen für Frauenarbeit 312 Arbeitslose. Diese Zahlen sagen deutlich, wie nötig es ist, wenn die

Arbeitslosigkeit, so ist es am besten, die anderen Folgen auch Eva wollte erwidern, als ein Diener an Herrn Roswolt's Stuhl trat und leise etwas meldete.

„Ich, ich soll Ihnen etwas sagen!“ sagte Roswolt zu Eva. „Wenn es Sie nicht stört, so lasse ich mich die kleine Aufwartung herausbringen. Willst du dich mit mir ein wenig unterhalten?“

Aber Eva stand schon auf und verließ, sie sagte, Roswolt hielt sie nicht, er reichte ihr die Hand, dankte für den Besuch und sagte: „Nun möchte ich Ihnen alles über den Verlauf Ihrer Studien erzählen. Ich habe jene Tage auf Kleinemal nicht vergessen, wo ich Sie malte, während ich in meinem Zimmer saß und arbeitete. Ihre Stimme hat mich so frisch und klar zu mir heraufgeholt, daß ich mich nicht von der Erde löste. Und doch mußte ich einmal hinausgehen. Na, man muß sich zu seinen Gedanken. Jetzt bin ich zu müde, um Mühe zu hören. Leben Sie wohl!“ Er drückte leicht ihre Hand. „Leben Sie wohl!“

Der Diener begleitete sie durch den Garten zum Tor. Dort blieb sie stehen. Herr Roswolt stand noch auf der Terrasse, als sie den letzten Blick auf ihn warf. Sie sah die Sonne und den blauen Himmel im Rücken. Sie wollte zurück, und er schied.

Als Eva sich dem „Großen Kessel“ näherte und der traurige Eindruck ihrer Begegnung um ihr Gesicht, empfand sie wieder die wunderliche Erleichterung, die damals, als sie den Mann nicht verkauft hatte. Und doch mußte sie heute keinen Rat mehr. Aber eine abenteuerliche Mißstimmung war auf die Aufmerksamkeit dieses letzten Besuches gefolgt, die Wünsche und Entschlüsse entzündete, wie damals nichts mehr und bekante auch nichts; sie hatte nur den Wunsch, einzufallen und sich zu erheben, wenn keine weitere Zeit kam.

Freiwillig und nicht aufgefordert zu reden und zu hören kam sie zum Stillstand. Aber der Wohlstand war am besten Tag geduldig und aufmerksam und verbelebte sich mit Begegnen über seine Zukunftspläne. Die Hochzeit sollte im September, wenn das Trauerjahr für Elisabeth vollendet war, stattfinden. Er hatte auf das nächste Jahr festgesetzt seine Stellung festhalten. Man würde Frau Eli-

Behörden für Arbeit und Verdienst sorgen. Das ist dabei nicht nur an Nothstandsarbeiten für Männer denken, sondern auch auf die arbeitslosen Frauen ihr Augenmerk richten — das ist wohl der Wunsch aller Frauen, die wissen, wie hart oft der Kampf ums Dasein sich abspielen kann! — In Basel trat gegenwärtig der internationale

Genossenschaftskongress

an dem Bundespräsident Schaffner unter anderen folgenden Worten sprach: „Was ist eigentlich der Genossenschaftscharakter? Das ist eine große Fragestellung, in der alle ihren Platz finden? Das Genossenschaftswesen hat noch bei einer anderen Weltanschauung als bei der früheren in der Schweiz eine weitestgehende Anwendung gefunden, ich meine bei der Landwirthschaft. Während die Konsumgenossenschaft darauf ausgeht, ihren Mitgliedern die Waren des täglichen Bedarfs möglichst billig und unter Ausschluß eines Zwischengewinns zu beschaffen, so sucht der Landwirth, der bei uns fast ausnahmslos in Klein- und kleibetriebenen Mittelbetrieben tätig. . .

Ich bin überzeugt, daß der Genossenschaft in allen möglichen Formen eine große Aufgabe im Wirtschaftsleben vorbestimmt ist. Gerade heute, wo eines der größten und wichtigsten Probleme, das der menschlichen und billigen Warenverteilung im Interesse des Arbeitsmannes ist, stellt, kommt der genossenschaftlichen Tätigkeit auf diesem Gebiete, angelehnt der Spinnwebgenossenschaft des privaten Handels, eine große Aufgabe zu. Die Genossenschaft soll preisregulierend wirken, die Lebenshaltung normalisieren, aber andererseits auch die wirtschaftlichen Folgen der Warenverteilung festhalten und so die friedliche billige Lösung des Problems fördern helfen. Diese Aufgabe wird die Genossenschaft aber nur erfüllen können, wenn sie in sich selbst der Initiative freien Spielraums läßt, wenn sie den Willen ihrer Bureaucratie, die eine Begleiterscheinung großer und weitverbreiteter Betriebe ist, in ihrem Auge aufhebt, und zur Zeit entfernt, jener Bureaucratie, deren Diktat auch in der Frage des Staates zu finden glaubt.“

Vom internationalen Kongress gegen den

Alkoholismus

der in Lausanne tagt, hoffen wir in unserer nächsten Nummer ausführlicher berichten zu können. — Was Bern kommt die noch nicht ganz bestimmt gebaltene Meldung, daß uns möglichste

Karl von Habsburg

nicht verlassen werde. Die Verhandlungen mit anderen Ländern seien noch nicht abgeschlossen. Karl kann also nicht abreisen — also mit dem Weiden das Einverständnis! Es wäre ja im Grunde nicht viel dagegen einzuwenden. Jene großen Genossen von 1. August werden sich ja wohl nicht verweigern. Da soll nämlich an jenem denkwürdigen Tag ein Mann — oder vielmehr ein Regimentschef — aus einem kleinen Schweizerort nach dem Kaiser geliebt sein und habe dort bei viel Gelingen und gar schönen Reden die Einführung und Einführung des kaiserlichen Schweizerkreuzes gefeiert. Auf dem Heimweg aber gerieten die Gensgesenen vor das Schloß Berthelstein, also die Karl von Habsburg ein Ländchen gaben. Und Karl trat auf den Balkon — ganz königlich — und dankte. Unsere Frauen aber zogen bestürzt von dannen. — Es klingt so schön — wie eine Sage aus alter Zeit — daß man sich gar nicht glauben kann. Aber das Geschickliche ist wahr, und recht fröhlich möchte man laden, wenn es nicht auch seine so verflucht empfindliche Seite hätte. Die wir wohl kaum besonders betonen möchten. . .

Kantone.

St. Gallen.

Der 4. September wird für die Frauenwelt des Kantons St. Gallen ein wichtiger Tag sein. Denn dann soll das „Voll“ abstimmen über teilweise Abänderung der Vorschriften der Kantonsverfassung über Stimmrecht und Wahlrecht.

Soll wohl das Frauenstimmrecht eingeführt werden? wird sich die Leserin des Frauenblattes interessiert fragen. Ach nein, doch ein Weisheitswort ist heute, zwei Jahre nach Revolution und Generalwahl, unmöglich geworden. Wir Schweizerinnen fernem, je mehr die Zeit vergeht, mit ganz anderen Zeitbegriffen rechnen und wissen, daß wir mit historischer und physischer Notwendigkeit der Sache unter den Kulturkassen sein werden, die die Staatsbürgerin ebenfalls neben den Staatsbürger stellen wird. Langsam, aber sicher schreitet ein ganzes Volk als ein Parlament. Wenn es nur wenigstens schrittweise vorwärts geht. Einen solchen ersten Schritt zu machen, wird dem in gallischen Staatsweisen am überausigen Sonntag Gelegenheit gegeben.

Es handelt sich um die Wahlbarkeit der Frauen in Behörden und für Ämterstellen. Aber auch nicht einmal darum, die Wahlbarkeit durch die Verfassung direkt einzuführen, sondern es soll nur die Möglichkeit dafür verfassungsmäßig vorgegeben sein. Bisher stand der Wahlbarkeit der St. Galleninnen aus nur in Ämtern und Schulbehörden folgender Paragraph 104 der Kantonsverfassung im Wege:

„Wahlfähig in die Behörden sind im allgemeinen alle Bürger, welche die für die Stimmfähigkeit erforderlichen Eigenschaften besitzen.“

Nun soll es durch die Abstimmung am 4. September sich erweisen, ob folgender Zusatz an Paragraph 104 angenommen werden:

„Inhalts des Marzetti-Kammer für Minus Mödel räumen und Gebirgsbau nur nicht mehr hundert Jahre für Red und Reden. . .“

„Von heute an, obere ihre Meinung zu äußern. Aber die politischen Reden des Vaters werden sie in ihren eigenen Worten, die ihnen tauchen auch in ihren eigenen Worten. . .“

„Sie konnte diesmal von Schwärzung kaum erwarten, ihn auszuführen.“

„Kamden sie sich nach Tisch in einer kurzen Ruhe erholen. . .“

„Und das Sie sich befinden konnte, hatte er in eine gewisse Stellung auf Stimme und Gehör angenommen. . .“

„Der Gesetzgebung bleibt es vorbehalten, zu bestimmen, ob und in wie weit den Schweizerbürgerinnen die Wahlbarkeit in Behörden und für Ämterstellen zu gewährt sei.“

Bei konfessionellen Behörden und Ämtern bleibt dieser Entschluß der Organisation der betreffenden Konfession überlassen.

Die Wahlabschließungsgründe des Art. 105 der Kantonsverfassung können auch hinsichtlich der Frauen nachträglich zur Anwendung. . .

Im Mai 1913 wurde das Frauenstimmrecht zum ersten Male im St. Gallischen Parlament erörtert. . .

Birch.

Im Winterthurer Stadtrat kam es am letzten Montag zu einer Demonstration der Arbeitslosen, die sich nicht in ihrem eigenen Interesse lag. . .

Ausland.

Die Weltlage.

Während die letzte Woche reich an Überraschungen und tief eingreifenden Geschehnissen war, stehen die Ereignisse der letzten Woche mehr im Zeichen einer ruhigeren Weiterentwicklung. In

Dorchester.

It die Stimmung über Erntearbeit ruhig, was nicht zuletzt dem Auftrieb der Polen zu verdanken ist, der äußere Markt und heimische Nachfrage gehalten war. . .

Deutschland.

gegenwärtig keine schwierige innere Lage. Beinahe von einem Tag auf den anderen ist eine neue Teuerungswelle über das Land hingegossen, die ihren Ausgangspunkt darin nahm, daß der Staat die Beiträge an das Brot nicht mehr bezahlen konnte. . .

Die schwebende, erstarrte und sich zu Boden. . .

„Nei, denn wir oder etwas für Sie ausfindig machen. . .“

„Da ich die Leistungen unserer Schüler so ziemlich kenne.“

„Gut, aber ich habe die Idee, daß Sie sich über die Bedürfnisse der Schüler informieren.“

„Gut, aber ich habe die Idee, daß Sie sich über die Bedürfnisse der Schüler informieren.“

„Gut, aber ich habe die Idee, daß Sie sich über die Bedürfnisse der Schüler informieren.“

„Gut, aber ich habe die Idee, daß Sie sich über die Bedürfnisse der Schüler informieren.“

„Gut, aber ich habe die Idee, daß Sie sich über die Bedürfnisse der Schüler informieren.“

Ungeheuerliche wird durch die neue Steuerentlastung, die vom Erwerbenden soll wiederum große Opfer auf dem indirekten Wege verlangt, noch verschärft und noch mehr dürfte es brauchen, um die Konflikte zwischen Einkommen und Ausgaben wieder neu aufzuklären zu lassen. . .

England

Ich man in fieberhafter Spannung auf das Resultat der Verhandlungen mit Irland. Die Sinnfeiner haben zu Beginn dieser Woche einen Nationalkonvent einberufen, eine Versammlung, die aus Vertretern der Bauern, Arbeiter, Handwerker, kurz, zahlreicher Berufsstände und sonstigen das ganze irische Volk repräsentieren soll. . .

Barhara

über die wir das letzte Mal eine kurze Andeutung machten, hat bereits aufgehört zu existieren. Das Ländchen, durch den Friedensvertrag Ungarn zugesprochen, war seit mehr als anderthalb Jahren unter jugoslawischer Verwaltung, und trotzdem Jugoslawien in seinem eigenen Land eine strenge Zensur ausgesetzt, wurde es flüchtig als freies Land freigegeben. . .

Während die letzte Woche reich an Überraschungen und tief eingreifenden Geschehnissen war, stehen die Ereignisse der letzten Woche mehr im Zeichen einer ruhigeren Weiterentwicklung. In

It die Stimmung über Erntearbeit ruhig, was nicht zuletzt dem Auftrieb der Polen zu verdanken ist, der äußere Markt und heimische Nachfrage gehalten war. . .

gegenwärtig keine schwierige innere Lage. Beinahe von einem Tag auf den anderen ist eine neue Teuerungswelle über das Land hingegossen, die ihren Ausgangspunkt darin nahm, daß der Staat die Beiträge an das Brot nicht mehr bezahlen konnte. . .

Sonntagsgedanken.

Ueber Konjunktur. Die Schineen haben sich keinen Augenblick, keinen Charakterismus vorzuerkennen, wie die andere Wölfe. Die schineen Regierung bewirkt den Menschen seit mehr als vierhundert Jahren, daß man sie leiten kann, ohne sie zu betrügen, daß mit der Zeit Gott nicht gebietet ist, daß überaus nicht nur überflüssig, sondern der Religion schädlich ist. . .

„Gut, aber ich habe die Idee, daß Sie sich über die Bedürfnisse der Schüler informieren.“

„Gut, aber ich habe die Idee, daß Sie sich über die Bedürfnisse der Schüler informieren.“

„Gut, aber ich habe die Idee, daß Sie sich über die Bedürfnisse der Schüler informieren.“

„Gut, aber ich habe die Idee, daß Sie sich über die Bedürfnisse der Schüler informieren.“

„Gut, aber ich habe die Idee, daß Sie sich über die Bedürfnisse der Schüler informieren.“

„Gut, aber ich habe die Idee, daß Sie sich über die Bedürfnisse der Schüler informieren.“

„Gut, aber ich habe die Idee, daß Sie sich über die Bedürfnisse der Schüler informieren.“

„Gut, aber ich habe die Idee, daß Sie sich über die Bedürfnisse der Schüler informieren.“

Man rechnet Konjunktur immer zu den allen Konjunktionsfällen. . .

Er verlangt von den Menschen Bedingungen zu verstehen, und guter Taten zu gedenken; immer über sich nachzudenken, und die geistigen Begehren heute auf zu machen. . .

Kurze Nachrichten.

Englische Parlamentskandidaturen. . .

Die Frauenkammer in Deutschland nehmen, wie man diese Zeitungs in anderen Ländern registriert, auch hart zu. . .

Die Frauenkammer in Deutschland nehmen, wie man diese Zeitungs in anderen Ländern registriert, auch hart zu. . .

Dies und das.

Im reinen Ektal, an lauchiger, verflüchteter Stelle, steigt eine Kaderlin ab und streift sich längelng ins Gras. . .

„Gut, aber ich habe die Idee, daß Sie sich über die Bedürfnisse der Schüler informieren.“

„Gut, aber ich habe die Idee, daß Sie sich über die Bedürfnisse der Schüler informieren.“

„Gut, aber ich habe die Idee, daß Sie sich über die Bedürfnisse der Schüler informieren.“

„Gut, aber ich habe die Idee, daß Sie sich über die Bedürfnisse der Schüler informieren.“

„Gut, aber ich habe die Idee, daß Sie sich über die Bedürfnisse der Schüler informieren.“

„Gut, aber ich habe die Idee, daß Sie sich über die Bedürfnisse der Schüler informieren.“

„Gut, aber ich habe die Idee, daß Sie sich über die Bedürfnisse der Schüler informieren.“

„Gut, aber ich habe die Idee, daß Sie sich über die Bedürfnisse der Schüler informieren.“

„Gut, aber ich habe die Idee, daß Sie sich über die Bedürfnisse der Schüler informieren.“

„Gut, aber ich habe die Idee, daß Sie sich über die Bedürfnisse der Schüler informieren.“

antworten über, aber sie räumten ihren Bestandraum ein. Sie lächelten über die alte Frau. Und als sie sagte: „Kommt befeuchtet meine Wunden!“ da sagten sie: „Was? Bist toll? Sollen wir ein solches Geschöpf anrühren? Was uns an geworden? Sieb uns nun Verlen, wir wollen gehen, wir haben keine Zeit. Wir kamen um Verlen verloren.“ Aber den Gewinn, um den sie die Reife unterlassen hatten, erhielten sie nicht. Denn die alte Frau antwortete ihnen und sie überantwortete sie Dimo, und er verging sie.

.....